

Aber es kam eine traurige Zeit für den armen, kleinen Anton; er wurde krank, sehr krank. Der Vater konnte dem armen Jungen nichts weiter schaffen, als sein trockenes schwarzes Brot; er konnte ihm keinen Arzt halten; auch konnte er nicht einmal den Tag über bei seinem kranken Anton bleiben und ihn warten.

Das arme Kind! da lag es den ganzen Tag so allein auf seinem Stroh und wimmerte und ächzte und hatte niemanden um sich, als sein treues Kaninchen, welches sich neben den Knaben setzte und ihn zu bedauern schien. Täglich wurde Anton kränker und seine Schmerzen immer heftiger. Da sah er denn sein Kaninchen so traurig an: „Ach,“ sagte er, „du liebes Tier,“ und streichelte es dabei mit seiner matten Hand, „ich werde dich wohl bald verlassen müssen — ich werde bald sterben!“

Der Herr, bei dem Antons Vater um Tagelohn arbeitete, hatte von der Krankheit des kleinen Knaben gehört, und zum Glück war es ein freundlicher und lieber Mann, der armen Kindern gern Gutes that. Er ging zu Anton hin. „Was machst du denn, mein armer Junge?“ fragte er ihn; „möchtest du wohl wieder gesund werden?“ „Ach ja,“ seufzte Anton und versprach recht gern einzunehmen, wenn es auch noch so übel schmeckte; denn sein Schmerz war zu groß.

Der Herr schickte zu dem Knaben einen Arzt, welcher Arzneien gab. Anton nahm ein und in wenig Wochen war er so gesund und munter wie zuvor und konnte mit seinem Kaninchen wieder auf dem Rasenplatz spielen.

„Aber, Anton,“ sagte eines Tages sein Vater zu ihm, „sieh einmal, der Herr hat so viel an dir gethan; er hat dir einen Arzt gehalten, der ihn gewiß viel Geld kostet; willst du dich nicht dankbar gegen ihn bezeigen?“ — „O gern,“ antwortete das Kind; „aber ich habe ja nichts.“ — „Nichts?“ fragte der Vater; „hast du nicht ein Kaninchen?“ — „Ach ja,“ rief Anton, „ich will es ihm bringen!“

Anton nahm sein Kaninchen; er streichelte es, er küßte es. „Du liebes Tier,“ sagte er und drückte es an sich, „ich muß dich weggeben, ich würde ja sonst undankbar sein!“ Er trug das Kaninchen hin. — „Was?“ sagte der Herr, „dein Kaninchen bringst du mir? deinen einzigen Spielfameraden! O, du bist ein dankbares Kind, das freut mich!“ Der Herr nahm das Kaninchen und Anton ging vergnügt wieder nach Hause. Das Kaninchen war ihm freilich sehr lieb, aber es war ihm doch lieber, daß er sich hatte dankbar erzeigen können.

Nach zwei Tagen kam Anton mit seinem Vater, welcher ihn heute in den Garten, in welchem er arbeitete, mitgenommen hatte, des Abends nach Hause. Als er in die Thüre trat, sprang ihm fröhlich sein liebes Kaninchen entgegen, und nicht weit von demselben saß noch ein anderes, das etwas schüchtern that. O, das war eine Freude! „Hans,“ rief er, „lieber Hans, wo kommst du denn her?“ Er drückte das Tier an sich und küßte es. — Es kam von dem guten Herrn, der ihm noch eins, ein sehr zahmes und niedliches, dazu gekauft und ihm beide hatte ins Haus stecken lassen, weil ihm die Dankbarkeit des Knaben so wohl gefallen hatte.

Nach einiger Zeit nahm der Herr den kleinen Anton zu sich und ließ ihn mit seinen Kindern unterrichten und hielt ihn fast wie sein Kind. „Wer so dankbar ist,“ dachte der Herr, „der muß auch sonst ein guter Mensch werden.“ Anton war und wurde es auch wirklich; er zeigte sich fleißig und artig und wuchs zu einem recht braven Mann heran.

